

Gudrun Müller

Jüdisches Leben in Weisenheim am Berg



Förderkreis Ehemalige Synagoge Weisenheim am Berg e.V. (Hrsg.)

Text: Gudrun Müller, Gestaltung: Klaus Clever, Bilder: privat
Herausgeber: Förderkreis Ehemalige Synagoge
Weisenheim am Berg e.V.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 4
Die Anfänge	S. 5
Erwerbsquellen	S. 11
Grundbesitz	S. 12
Handel	S. 13
Integration	S. 14
Soziale Stellung	S. 15
Nationalsozialismus	S. 18

Vorwort

Dieser Text entstand auf der Grundlage eines Vortrages, den Gudrun Müller am 25. September 2022 in der ehemaligen Synagoge in Weisenheim am Berg gehalten hat. Verbunden mit dem Vortrag war die Ausstellung von zehn großformatigen Bildtafeln, die das Leben der in Weisenheim ansässigen Juden in Wort und Bild dokumentieren.

Gudrun Müller ist auch Verfasserin der Chronik der ehemaligen Synagoge, einer Broschüre über die protestantische Kirche (Verlag Schnell & Steiner), einer Schrift zum 75. Jubiläum der katholischen St. Jakobuskirche sowie von Veröffentlichungen über die Restaurierung der mittelalterlichen Wandmalereien und die Orgeln in der protestantischen Kirche. Im Heimatbuch des Landkreises Bad Dürkheim sind mehrere Aufsätze von ihr erschienen.

Gudrun Müller hat in Heidelberg und Berlin Kunstgeschichte studiert; sie lebt mit ihrer Familie in Weisenheim am Berg.

Weisenheim am Berg, im November 2022

Die Anfänge

Die Anfänge der jüdischen Gemeinden im Pfälzer Raum reichen weit zurück. Vermutlich wohnten bereits im 10. Jahrhundert Juden in den drei großen Städten Speyer, Worms und Mainz. "Schum" ist die aus den Anfangsbuchstaben der jüdischen Namen Schpira, Vormsia und Magenca gebildete Bezeichnung für die drei ältesten Judengemeinden am Rhein.

1034 wurde die erste Wormser Synagoge errichtet; der älteste in Europa erhaltene Judenfriedhof befindet sich in Worms. Aus Furcht vor einem Pogrom flohen im Jahre 1084 die Juden aus Mainz nach Speyer. Bischof Rüdiger Huozmann von Speyer erlaubte den Mainzer Juden die Ansiedlung und gewährte ihnen Privilegien: "Als ich aus dem Dorfe Speyer eine Stadt machte, glaubte ich, den Glanz unseres Ortes tausendfach zu vergrößern, wenn ich Juden dort ansiedelte".

Für unseren Raum nennt das Nürnberger Memorbuch (Totengedenkbuch) 1343 Wachenheim unter den judenverfolgten Orten; das Deutzer Memorbuch - auch Mainzer Memorbuch genannt - nennt 1349 Deidesheim, Dürkheim und Leiningen.

1391 vertrieb Kurfürst Rupprecht II - der mit Härte gegen Ketzer und Juden vorging - die Juden aus der Kurpfalz und zog ihren Besitz zu Gunsten der 1386 gegründeten Heidelberger Universität ein. Viele Juden suchten nach der sog. kurpfälzischen "Judenausschaffung" in der Pfalz - d. h. auf der linksrheinischen Seite - Zuflucht. 1615 wurden die Juden aus Worms vertrieben.

Johann Philipp von Leiningen erörtere in einem Schreiben an Kaiser Matthias „Im Leiningischen sind vor 1615 nur etliche wenig Juden ... gesessen", deshalb könnte er Wormser Juden in seinem Herrschaftsbereich nicht aufnehmen. Er führte vor allem Wohnungsnot und Wucher an.

Mit dem Entfernen der Juden aus den städtischen Kulturzentren - seit dem 15. Jahrhundert wurden sie aus den vielen größeren Städten ausgewiesen - bildete sich das Landjudentum. Aus wirtschaftlichen Grün-

den zogen Juden bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts nur zögernd in die Dörfer. Eine Erklärung hierfür liegt in ihren zugelassenen Erwerbsquellen: Seit dem 4. Laterankonzil 1215 wurden die Juden zunehmend auf Geldgeschäfte, Maklerei und Hausierhandel beschränkt. Diesen Geschäften nachzugehen, boten sich in der Stadt weit bessere Möglichkeiten. Den Viehhandel - die Judendomäne des 18. und 19. Jahrhunderts - übernahmen die Juden erst nach 1650. Unter diesen Verhältnissen lebten bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts in den Dörfern nur vereinzelt Juden.

In den Leininger Akten befindet sich eine Notiz von 1597 - im selben Jahr klagten die Bobenheimer über die Juden - dass die Mikwe, ein brunnenartig angelegtes jüdisches Ritualbad, in einem Kleinkarlbacher Haus u.a. von Juden aus Weisenheim und Bobenheim benutzt wurde. Mikwen kennen wir noch aus Herxheim und Kallstadt.

Fast hundert Jahre später wird 1693 in einem Schutzbrief für Dürkheimer Juden ein "Jockel zu Weißenheim" genannt, der „sechs Reichstaler gibt“, aber „abwesend“ ist.

In den „Bürgermeister Rechnungen“ Weisenheims werden 1702 drei jüdische Familien genannt: Sie erhielten von der Gemeinde „vor gänß zu mesten von gnd. Herrschaft 3 firnzal Speltz“ (firnzal / fernzel = spezielles Gewicht für „Getreide-Schalen“).

Man kann daraus schließen, dass sie schon vorher hier lebten: Da die Bürgermeisterrechnungen Weisenheims erst ab 1702 erhalten sind, haben wir wenig ältere Quellen.

1708 liefert der Jude Jacob auf Kosten der Gemeinde Waren an die Hardenburger Küche und 1710 Pfeifen und Tabak für die Soldaten. Er starb um 1715 und hinterließ 3 Söhne: Joseph (1718), Liebmann (1721) und Moises (1727) und eine mit dem Weisenheimer Juden Esaias verheiratete Tochter.

1713 sind also zwei Familien nachweisbar (Jacob und Esaias), ab 1730 vier Familien (Esaias und die 3 Söhne des Jacob). Ab 1744/45 wohnen 5, ab 1749/50 bis 1793 zwischen 6 und 8 Familien in Weisenheim.

Durch das ganze 19. Jh. lassen sich jüdische Hausbesitzer nachweisen. Es werden auch Juden genannt, die nur ein paar Jahre in Weisenheim leben.

Nach einer leiningischen Verordnung vom 5.10.1722 "soll kein Jude ohne 300 fl. baar" Vermögen angenommen werden. (Eine „Vermögensliste“ aus Bad Dürkheim - allerdings erst von 1807 - nennt Juden ohne mobilen oder immobilien Besitz als arm. 400 Franc wurden als geringer Besitz, 1.000 fr. als bescheidener Besitz und 1.200 fr. als mäßiger Wohlstand bezeichnet.)

Die Juden zahlten an die Leiningen Grafen Schutzgeld. Für ansässige Juden forderten die Leiningen keine festen Beträge.

Auch in den Bürgermeisterrechnungen von 1774/75, 1788 und 1790 ist vermerkt, dass jeder nach „Proportion seines Vermögens“ gibt. Ein Jud Löb, der von 1760 bis 1794 in Weisenheim lebte, zahlte 1765 an die Leiningen 18 fl., 1771 10 fl.. Von 1788 bis zu seinem Tod 1794, musste er wegen „äußerster Armut“ kein Schutzgeld mehr zahlen.

Auch die Gemeinde erhob unterschiedliche Abgaben; in der Regel zahlten Witwen weniger und ortsansässige arme Juden behielten das Wohnrecht. Die Gemeinde zog die Juden auch für Extrakosten heran (z.B. Fleischlieferungen oder Kosten für die Ungsteiner Chaussee).

Auch die Weisenheimer Kirche erhielt alljährlichen Zins an Korn und Geld. Allerdings blieben sie öfter den Kirchenzins schuldig. Noch 1858 werden Juden unter den Korn- und Geldpflichtigen der Weisenheimer Kirche genannt.

Über das Verhältnis der Weisenheimer Juden im 18. Jh. untereinander und das Zusammenleben mit den Christen wissen wir wenig. Der Jude Abraham bürgte 1772 für Jud Löb, damit dieser Vieh zum Verkauf kaufen konnte. (Wie schon erwähnt musste Jud Löb ab 1788 bis 1794 aus Armutsgründen keine Abgaben mehr zahlen.)

Probleme wurden natürlich nur bekannt, wenn sie vor Gericht kamen. Frau Süßkind, „Schönle“ genannt, gab zu einigen juristischen Auseinandersetzungen Anlass. 1780 erfahren wir aus den Akten für Polizei-

und Rechtssachen „In Sachen des gebrechlichen Juden Joseph zu Weisenheim contra seinen Bruder Jud Süßkind“, dass deren Vater Moises testamentarisch verfügt hatte, dass sein Sohn Süßkind den gebrechlichen Bruder Joseph zu versorgen habe. Er sollte lebenslänglich bei seinem Bruder Kost und Logis erhalten - oder - wenn er sich mit seinem Bruder nicht vertrüge - 100 Gulden in bar. Aber, so schreibt Joseph 1781, bekam ich von meinem Bruder keine ordentliche Verpflegung, obwohl ich ihm beim Seifensieden und Fleischverkauf geholfen und damit meinen Unterhalt verdient habe. Schuld daran sei seine böse Frau „Schönle“, die mich wie einen Hund hält und mir vor kurzem zwei Zähne in den Hals geschlagen hat. Einen könne er noch vorweisen, den anderen habe er verschluckt, nachdem er im Hals stecken blieb. Seit fünf Jahren müsse er sein Brot bei Christen erbetteln. Der Schultheiß, das Gericht, der ganze Ort und die Weisenheimer Juden können bezeugen, dass nicht er, sondern die böse Schwägerin Schuld sei. Der Rabbiner entschied, dass er die 100 Gulden erhalten solle, aber wegen Nichtbefolgung des Schiedsspruches musste Jud Süßkind Strafe zahlen. Wie der weitere Prozess ausging erfahren wir nicht. Frau Süßkind stand auch mit anderen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde nicht gut.

Zur Zeit der französischen Besatzung und noch lange Zeit nach der Jahrhundertwende um 1800 beeinflusste die Politik das Leben der jüdischen Bevölkerung sehr. Nach französischen Plünderungen und Forderungen übernachteten im Januar 1794 20 preußische Jäger beim Juden Abraham Joseph, 30 im Schulhaus in der Kirchgasse.

Der Friede von Campo Formio 1797 bestätigte die französische Besetzung des linken Rheinufers nach dem 1. Koalitionskrieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich. Durch den staatsrechtlichen Anschluss der linksrheinischen Gebiete an Frankreich im Frieden von Lunéville 1801 (der den 2. Koalitionskrieg beendete), erhielten die Juden die Gleichberechtigung und das volle Bürgerrecht. Die Gewerbe-freiheit der Juden wurde aber schon 1808 von Napoleon wieder eingeschränkt.

Jüdisches Leben in Weisenheim am Berg



Historische Karte von Weisenheim. Hervorgehoben sind alle Häuser, die je in jüdischem Besitz waren. Die Wohngebäude waren zur Zeit der Kartenerstellung entlang der südlichen Straßenseite aufsteigend von Ost nach West nummeriert, auf der nördlichen von West nach Ost.

Welche Häuser einst Juden bewohnt haben

Der Dreißigjährige Krieg brachte schwere Verwüstungen über viele Dörfer. 1608 hatte Weisenheim über 300 Einwohner, 1650 waren es nur noch etwa 50! Ab dem 18. Jahrhundert setzte eine rasante positive Entwicklung ein. 1700: 141 Einwohner; 1747: 374; 1799: 508 und 1847: 792 Einwohner. Auch die Zahl jüdischer Familien nahm deutlich zu. 1702/03: 3 Familien; 1728/29: 4 Familien und ab 1749/50 bis 1793 lebten zwischen 6 und 8 jüdische Familien in Weisenheim.

Zeitversetzt etwas später sind Häuser in jüdischem Besitz nachgewiesen. Die erste Erwähnung aus dem Jahr 1713 betrifft das Haus von „Jud Jacob“ (Nr. 18), gefolgt von Haus Nr. 105 des Schutzjuden Löw, das dessen Witwe 1796 verkauft. 1799 gehörten 5 Häuser Juden (Nr. 9, 10, 18 und 54), zwischen 1855 und 1861 waren es 6 Häuser, der historische Höchststand.

Die oben abgebildete Karte zeigt blau hervorgehoben alle Häuser, die jemals Juden gehörten. Die Kartenbasis ist das „Urkataster“, angelegt 1832, mit Ergänzungen bis zum Jahr 1837. Man erkennt den alten Ortskern von Weisenheim, Randbebauungen und die Umgehungsstraße folgten viel später. Jüdische Häuser sind über den Ort verstreut, mit einem Schwerpunkt im Bereich der Synagoge (grün hervorgehoben).

Das Dekret vom 17. März 1808 forderte jährlich das Handelspatent zu erneuern, dazu musste ein Leumundszeugnis vorgelegt werden. Die österreichisch-bayerische Verwaltung des linksrheinischen Gebiets erneuerte das Dekret 1815; es wurde erst 1851 aufgehoben.

Aber 1848 - also 3 Jahre früher - stellte der Weisenheimer Gemeinderat die letzten Handelspatente für Jacob Jonas, Heinrich Koch, Joseph Kuhn, Michael Mayer und Markus Hecht aus. Sie konnten für ihr Gewerbe 1848/49 ohne Bedenken Patentscheine erhalten, "da sie weder Wucher noch sonst unerlaubten Handel treiben, und überhaupt als brave und ehrliche Männer bekannt sind."

1808 wurden die Juden verpflichtet feste Vor- und Zunamen anzunehmen:

Joseph Abraham	nannte sich Joseph Kuhn,
Nathan Abraham	Abraham Kuhn
Isaac Moses	Michael Maas und
Jacob Juda	Jacob Jonas.

1807 bzw. seit 1808 hatten die Rabbiner den „Israeliten den Waffendienst als eine heilige Pflicht darzustellen“ und dass das Gesetz sie während dieser Zeit von ihren Religionsverpflichtungen freispricht. Erst 1812 konnten sich Juden - wie christliche Wehrpflichtige - durch Freiwillige ersetzen lassen.

Joseph Kuhn diente 1823 in Landau, Salomon Jonas war 1878 als „Jäger tauglich“ gemustert und Markus Jonas 1881 als „Chevauleger“ (leichter Reiter), Salomon Hecht nahm am Krieg gegen die Franzosen 1870/71 teil; und Julius Mayer starb an seinen Kriegsverletzungen 1916 im ersten Weltkrieg.

Den Konskriptionslisten entnehmen wir junge Weisenheimer, die eine Auswanderung nach Amerika dem Militärdienst vorzogen: 1850 wanderte Isaak Kuhn, Sohn des Viehhändlers Jacob Kuhn mit 15 Jahren nach Amerika aus. Auch zwei Söhne von Joseph Kuhn gingen nach Amerika: 1852 Abraham „heimlich“ im Alter von 15 Jahren, sein Bruder Adam 1856 13-jährig „ohne obrigkeitliche Erlaubnis“. 1874 ging

Markus Hecht „heimlich“ mit 17 Jahren und 1896 Max Mayer, der älteste Bruder von Bernhard Mayer, auch 17-jährig, aber mit Reisepass.

Erwerbsquellen

Im 18. Jahrhundert war der Viehhandel eine der wichtigsten Einnahmequellen der Juden. Für die Gemeinde waren sie vor allem für die Beschaffung der Faselochsen (Zuchtstiere) tätig. Sowohl für den Kauf der Fasel, aber auch um die alten wieder zu verkaufen. Es war nicht immer einfach Zuchtstiere zu beschaffen: 1736 haben sowohl der Weisenheimer Bürgermeister als auch der Jud Moyses vergeblich versucht, einen Zuchtstier zu kaufen. Ein Jud Schie wird auch im nächsten Jahr dafür bezahlt.

Am 15. Februar 1793 hatte Joseph Abraham z.B. von Pfarrer Reitz ein Paar Zugochsen für 165 fl gekauft und erst am 2. Januar 1795 82 fl 30 x davon bezahlt. Die andere Hälfte versprach Abraham „jetzo gleich am 5.1.1797 zu bezahlen, „weil er es wegen der schlimmen Zeiten bisher nicht habe tun können“.

Wichtig war auch immer die Beschaffung der Neujahrskälber. Esaias liefert ein Neujahrskalb 1735 nach Bockenheim; und Jud Joseph kauft 1823/24 die Neujahrskälber für die „Gnädige Herrschaft“.

Für Weisenheim ist ein Viehhandelsprotokoll von 1767 bis 1778 erhalten. Tierkäufe, Verkäufe und der Tausch von Vieh musste festgehalten werden. In der Regel bezahlte der jüdische Händler beim Kauf bar und verkaufte auf Kredit. Auf 100 Verträge zwischen Juden und Christen kommen 39 Abschlüsse zwischen Christen.

Bauern schlossen gerne Verträge mit Juden ab, auch wenn den Juden ein Aufpreis zugestanden wurde: Der große Vorteil war, dass man erst nach der Ernte bezahlen musste. Oft wurden Ratenzahlungen vereinbart oder Sach- und Arbeitsleistungen als Zugabe. In einer Leiningischen „Verordnung den Juden Wucher betreffend“ vom 11. März 1787 ist Viehhandel ausdrücklich erlaubt. Protokollierte Viehhändler sind von Strafandrohungen ausgenommen. Ein Beispiel: Ein Handel aus

dem Herxheimer Gerichtsprotokoll: „Heite dato, verkaufte Nathan (=Abraham) Kuhn von Weißenheim am Berg an Mathes Wagner eine Kuh von Farb gelb roth, mit flachen Hörner. Die Zahlung elf Gulden gleich und elf Gulden den Herbst, de(n) Rest mit vier und zwanzig Gulden 45 xr bis den Herbst 1816.....Herxheim d. 10. August 1815“.

Es gibt zahlreiche Belege, dass Juden auch Fleisch verkauften. 1781 wurde Jud Süßkind als Fleischverkäufer bezeichnet. Das von ihm bewohnte Haus ist 1835 als Schlachthaus nachweisbar: In diesem Haus ist 1788 die Judenschule belegt.

Was die kriegsbedingten Lieferungen der Juden an die Gemeinde betrifft, unterscheiden sie sich nicht sehr von den Lieferungen anderer Bürger. Sie scheinen wegen der anhaltenden Kriegswirren, schwieriger zu beschaffende Waren geliefert zu haben: Hafer und Speltz, Back- und Kochmehl, Rinds-, Kalbs- und Schafshäute sowie Heu oder Branntwein.

Juden waren auch Grundbesitzer

Schon 1712 ist in Bobenheim ein Jud Moses belegt, der einen Acker erwirbt. 1799 wird der Weisenheimer Abraham Joseph als Bauer bezeichnet, er beschäftigte einen Knecht und ist auch Viehhändler. Abraham Kuhn besaß 1799 fünf Morgen Acker und Wingert, 1801 kaufte er „2 vertel Acker auf dem Kieß“, 1804 wird er als Besitzer eines Ackers „In den harten Äckern“ genannt. Simon Mayer besaß ein Haus (Nr. 18) und einen halben Morgen (1250 qm) Acker, sein Vermögen betrug 400 Gulden. Nach dem Urkataster von 1837 besitzt Michel Maas einen Wingert am Kirchheimer Weg mit Acker und ein Baumstück.

Isaac Moses, Joseph und Abraham Kuhn sowie Michael Maas wurden zur Unterhaltung des Faselviehs herangezogen: Sie waren vermutlich auch Viehbesitzer. In einer Übersicht von 1848 „über die israelitische Bevölkerung der Pfalz“ werden 11 Familien genannt: 2 Gewerbetreibende, 6 Handeltreibende, 2 Ackerbauer und eine Familie, die sich von Ackerbau und Handel ernährt.

Handel

Im 19. Jahrhundert verdienten die Weisenheimer Juden ihren Lebensunterhalt vor allem als Händler und Makler. Nach dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts scheinen sie weniger am Viehhandel beteiligt gewesen zu sein.

Ansätze, handwerkliche Berufe zu erlernen sind gering: 1781 ist Jud Süßkind als Seifensieder, Fleischverkäufer und Handelstreibender belegt. Auch Jacob Mayer war Seifensieder (1834). Sein Moralitätspatent von 1842 nennt ihn aber Lumpensammler. Simon Mayer war Baumwollwaren- und Eisenhändler, Jacob Jonas und Joseph Kuhn Tuchhändler. Der in Weisenheim 1810 geborene Abraham Kuhn war Bäcker, Leopold Maas Lehrer. Beide verließen Weisenheim.

Ganz besondere Bedeutung bekam der Weinhandel. Michael II Mayer, Vater von Bernhard Mayer, der 1866 noch mit „besitzt null Vermögen“ beschrieben wurde, kaufte 1876 das Haus Hauptstr. 44 und baute 1900 einen Weinkeller, der nach 1938 Winzergenossenschaft wurde und heute „Das Weinhaus am Sonnenberg“ ist. Sein Sohn Bernhard Mayer erbte nach seinem Tod 1903 das Haus Hauptstr. 44. Er überließ es wohl seinem Bruder und kaufte 1909 das wesentlich größere Haus Hauptstr. 33.

Auch im 20. Jahrhundert betätigten sich die Weisenheimer Israeliten vor allem im Handel. Michael Mayer und sein Sohn Bernhard arbeiteten als Kaufleute und Weinkommissionäre; Bernhard Mayer betrieb dazu einen Stoffwarenhandel. Sein Bruder Julius Mayer bestellte das im Familienbesitz befindliche Feld.

Die Familie Bernhard Simon unterhielt in Weisenheim einen Kolonialwarenladen, einen Futter- und Saatguthandel und versorgte die Poststelle in Weisenheim am Berg. (Er kam aus Bobenheim, seine Frau aus Weisenheim, besaß das Haus seit 1890; Tochter Helene ist in Weisenheim geboren, alle anderen Kinder in Bobenheim.)

Die Geschwister Ida und Juliane Hecht ernährten sich durch Hausierhandel mit Hülsenfrüchten.

Integration

Bei den Bemühungen die Juden zu integrieren, spielten die Bestimmungen über den Unterricht jüdischer Kinder eine große Rolle. Bereits 1817 wurden sie zum Besuch öffentlicher Schulen verpflichtet. Nach einer Verordnung von 1823 mussten „Judenkinder beider Geschlechter“ in den Städten und auf dem Land mit Ausnahme der Religionslehre öffentliche Schulen besuchen. Der Zutritt zu allen höheren Lehranstalten war ihnen gestattet. (Jüdische Lehrer z.B. wurden ab 1838/39 im protestantischen Seminar in Kaiserslautern ausgebildet.) Die jüdischen Schüler Weisenheims besuchten die protestantische Schule.

1854 bis 1857 hatte die jüdische Gemeinde in Weisenheim einen eigenen Lehrer, Nathan Traugott. Die Finanzierung des Lehrers fiel der jüdischen Weisenheimer Gemeinde schwer, deshalb besuchten die Kinder meist den Religionsunterricht in Kallstadt. (Der Unterricht der jüdischen Schüler wurde 1845 auf den Sonntagnachmittag verlegt. Die israelitische Schule in Kallstadt wurde 1872 aus Geldmangel aufgelöst.)

1827 gab es erste Überlegungen der jüdischen Gemeinde ihre Judenschule durch eine Synagoge zu ersetzen. Da Kallstadt eine neue Synagoge plante, wäre die Weisenheimer jüdische Gemeinde (mit Bobenheim und Leistadt) bereit gewesen, sich der Kallstadter Gemeinde anzuschließen. Ob der Entschluss, eine eigene Synagoge zu bauen, mit den Verzögerungen des Kallstadter Synagogenbaus zusammenhängt, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. 1832 wurde auf einem Grundstück Abraham Kuhns die Synagoge erbaut. 1843 verkaufte Kuhn das Gelände an die Synagogengemeinde. Erst 1858/59 waren die Kredite zurückgezahlt.

Viele Probleme machte Joseph Kahn aus Leistadt, der die Kallstadter Synagoge vorgezogen hätte. Er klagte 1854, 1869, 1880 und 1886, dass die Weisenheimer Synagoge keine Schule, keinen Vorbeter und seit langem keinen regelmäßigen Gottesdienst habe und dass die Weisenheimer Gemeinde nur aus 9 Familien bestehe, von denen 4 zahlungsunfähig seien: Die Synagogengemeinde war nicht besonders wohlha-

bend: 1845 und 1847 wurden die Töchter von Jacob Mayer auf Gemeindegeldkosten geimpft; ebenso Amalia Mayer, Tochter des Michael Mayer. 1854/55 erhält Helena Koch von der Synagogengemeinde eine Mark Armenunterstützung.

Der Synagogengemeinde fehlte es auch an männlichen Mitgliedern: Die Gemeinde bestand zwar aus 11 Familien. Aber Joseph und Theodor Khan aus Leistadt kamen nicht zum Gottesdienst. Sie gingen lieber nach Kallstadt. So war Gottesdienst nur möglich, weil seit 1881 zwei Israeliten aus Kirchheim und Altleiningen für 100 Mark am Gottesdienst teilnahmen, um den Minjan zu erfüllen. (Minjan ist das Quorum von mindestens zehn mündigen Juden, das nötig ist, um den Gottesdienst abzuhalten. Man muss 13 Jahre alt sein.)

Der Bezirksrabbiner Dr. Salvendi von Bad Dürkheim befürwortete die Auflösung der Gemeinde, aber der Synagogenausschuss Weisenheims - Markus Hecht, Bernhard Simon und Abraham Maas - lehnte die Auflösung ab. Bernhard Simon und Markus Hecht zahlten freiwillig für fünf Jahre die Kultusausgaben im Voraus.

1907 sind bei der bevorstehenden Synagogenausschusswahl nur noch zwei Familienvorstände wahlberechtigt: Markus Hecht und Bernhard Simon. Bernhard Mayer trägt zu den Kultuskosten nichts mehr bei. (Er geht lieber in die Dürkheimer Synagoge.) Theodor Kahn ist zahlungsunfähig und sein 27-jähriger Sohn verbüßt eine neunmonatige Gefängnisstrafe.

Als Markus Hecht am 4.08.1908 starb, gab es nur noch zwei wählbare Männer. Die Weisenheimer Synagogengemeinde wurde zum ersten Januar 1909 aufgelöst und in Kirchheim eingemeindet. Die Leistädter Juden gingen nach Bad Dürkheim. Die Toten der jüdischen Gemeinde wurden auf dem Friedhof in Hettenleidelheim beigesetzt.

Soziale Stellung

Die Erlangung der vollständigen Bürgerrechte (Gesetz v. 29. Juni 1851), verbunden mit dem frühen Kennen- und Verstehenlernen in der Schu-

le, ermöglichte allmählich eine weitgehende Integration der jüdischen Bevölkerung in die Dorfgemeinschaft: Am Silvesterabend 1897 nahmen am evangelischen Gottesdienst in Weisenheim neben Katholiken auch Juden teil. (L. Däuer: Dem Pfarrer zugeordneter Vikar, weil Pfarrer Jacob Münch krank war.)

Rechtlich standen den pfälzischen Juden öffentliche Ämter seit der bayrischen Herrschaft offen. Aber erst die tatsächliche Übertragung der Ämter auf Juden, lässt auf ihre Gleichstellung schließen. Seit dem letzten Drittel des 19. Jh. spielten die Juden in Weisenheim im kommunalen Bereich eine beachtenswerte Rolle.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts - 1688-1697 war der Pfälzische Erbfolgekrieg, danach die napoleonische Besetzung der linksrheinischen Gebiete - war bittere Armut weit verbreitet. Deshalb richtete die politische Gemeinde Armenpflegschaftsräte und einen Armenfonds ein.

In Bayern regte König Maximilian II den St. Johannes-Verein für Armenpflege an. Pfarrer Hofer, der dem Armenpflegschaftsrat in Weisenheim angehörte, gründete 1857 einen St. Johannes-Lokal-Verein für freiwillige Armenpflege in Weisenheim, um die große Anzahl der Armen besser unterstützen zu können. Die Juden Michael Mayer, Heinrich Koch, Nathan (Jacob) Jonas und Jacob Mayer waren von Anfang an Mitglieder. Nach Auflösung des Vereins - wohl 1871 nach Einrichtung einer Kleinkinderbewahranstalt - kümmerten sich weiterhin vor allem die Armenpflegschaftsräte um die Armen. Von 1870 bis zu seinem Tod war Heinrich Koch Armenpflegschaftsrat. 1880 wurde Markus Hecht als neues Mitglied einstimmig gewählt.

1870 wurde der Handelsmann Jacob (Nathan) Jonas vom Gemeinderat einstimmig als Wahlmann zur Regulierung der Gewerbesteuer für die Zeit von 1871 bis 1873 gewählt. Salomon Hecht (1870/71 Kriegsteilnehmer) übernahm für die Zeit von 1877 bis 1879 und von 1880 bis 1882 die gleiche Aufgabe als Wahlmann, d.h. er darf wählen und darf gewählt werden. Markus Hecht war Gründungsmitglied des im Januar 1870 gegründeten Geselligkeitsvereins, auch als Kasinoverein oder Kasinogesellschaft bekannt. Mit zwei Drittel Stimmenmehrheit der Mit-

glieder wurden unbescholtene Personen aufgenommen. Man traf sich einmal wöchentlich, um sich zu unterhalten, hielt Vorträge und las Zeitschriften, auch waren gemeinsame Ausflüge beliebt. Salomon Hecht, Julius Jonas (1872), Michael Mayer (1885), Bernhard Simon (1888) und Bernhard Mayer (1904) waren Mitglieder und damit von den Weisenheimer Bürgern voll akzeptiert.

Seit Gründung einer „organisierten Feuerwehr“ in Weisenheim am Berg am 17. Juli 1880 war Julius Jonas Adjutant der Feuerwehr, da er nach zwei Wahlperioden seinen Umzug nach Dürkheim plante, wurde ein neuer Adjutant ernannt (April 1889). Seit 1889 war Michael Mayer Mitglied der Ordnungsmannschaft, seit 1903 Bernhard Mayer Mitglied der Spritzenmannschaft; auch Julius Mayer gehörte der Feuerwehr an, bis er zum ersten Weltkrieg eingezogen wurde. 1919 wurde Bernhard Mayer Adjutant der Feuerwehr.

Bernhard Mayer war in Weisenheim am Berg eine geachtete Persönlichkeit. 1918 trat er als Ersatzmann für den verstorbenen Christian Ochs in den Gemeinderat ein, wurde am 16. Mai 1920 wieder gewählt und war bis 1924 im Gemeinderat. Als Gemeinderatsmitglied gehörte er 1922 sowohl der Kommission zur Überwachung der Friedhofsordnung als auch zur Gestaltung des Festprogramms für die Glockenweihe an: Die zu Kriegszwecken beschlagnahmten Glocken wurden 1922 durch neue Glocken ersetzt (Pfarrer Mohr 1913-1924).

Bernhard Mayer wurde als großzügig und hilfsbereit beschrieben. 1915 z.B. benötigte die Weisenheimer Gemeinde kriegsbedingt einen Lagerraum für Brotgetreide und Mehl. Man hielt dazu den geräumigen Oberboden der Mayerschen Kellerei bereit, die Bernhards Vater (Michael II Mayer) 1900 für seinen Weinhandel erbaut hatte. Nach 1938 wurde der Mayersche Weinkeller zur Winzergenossenschaft und ist heute das Weinhaus am Sonnenberg.

Wie schon erwähnt war Bernhard Mayer Weinkommissionär und führte einen Stoffwarenhandel. Er lieferte Waren auf Kommission und verlieh auch Geld; die Rückzahlung erfolgte nach der Ernte. Das Begleichen ausstehender Rechnungen an Martini war nicht unüblich.

Er war eng mit dem Weisenheimer Lehrer Ludwig Seibel befreundet. Seibel war Vorsitzender des katholischen Kirchenbauvereins. Man erzählte, Mayer habe Ludwig Seibel bei der Realisierung der katholischen Kirche (1932/33) unterstützt, was mir Frau Seibel in einem Gespräch im Juni 1989 bestätigte.

Julius Mayer, der jüngere Bruder Bernhard Mayers, nahm am ersten Weltkrieg teil, nach schweren Verwundungen starb er am 2. Dezember 1916 in Nordfrankreich.

Im September 1920 stifteten Max Mayer, der ältere Bruder aus New York, Bernhard Mayer und Wilhelm Blaufus aus Weisenheim am Berg je tausend Mark „zur Errichtung einer Gedenktafel für die gefallenen Krieger der hiesigen Gemeinde“. Das Kriegerdenkmal wurde an der Hauptstraße an Stelle der Gemeindeweide errichtet. (*Weed*: Ummauerte Pferdeschwemme, zugleich Feuerlöschteich; heute Wasserreservoir; Löschwasser diente zu Feuerwehrrübungen.)

Die Geldentwertung verzögerte die Ausführung. Deshalb konnte das Kriegerdenkmal erst am 2. September 1928 eingeweiht werden. Es sprachen der protestantische Pfarrer Kuntz aus Weisenheim, der katholische Pfarrer Wolff aus Dackenheim und Rabbiner Dr. Steckelmacher aus Bad Dürkheim.

Nationalsozialismus

Vor 1933 waren die jüdischen Familien Weisenheims voll integriert. 1935 lebten in Weisenheim am Berg noch 7 Juden: Die vierköpfige Familie Mayer; die Schwestern Ida und Juliane Hecht und die Witwe Johanna Simon. Johanna Simon (*11.04.1857 in WaB), Witwe von Bernhard Simon, lebte bis 1938 in Weisenheim am Berg. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie bei ihrer Tochter Helene Hildesheimer in Speyer. Sie starb am 7. Juli 1940.

Die Einkommensverhältnisse der ledigen Jüdinnen Ida (*5.2.1878) und Juliane Hecht (*26.1.1880), Töchter von Salomon Hecht und Johanna Kuhn aus Kallstadt, haben sich nach 1933 wohl sehr verschlechtert. Für

1935 ermäßigte der Gemeinderat die Gemeindeumlage aus der Wandergewerbesteuer auf 10 Mark. Am 15. September 1938 verkauften sie ihr Haus in der Kirchgasse. Vertraglich wurde ihnen für ein Jahr Wohn- und Mitbenutzungsrecht zugesichert.

Die geplante Ausreise zu Verwandten nach Amerika wurde durch Kriegsausbruch vereitelt. Nach Ablauf des Jahres versuchte der Käufer mit Schikanen, die Frauen aus dem Haus zu bringen. Er stellte Wasser und Licht ab, verschloss das Tor und entfernte die Türklinke. Die beiden über 60-jährigen Frauen durften nur zwischen 12 und 13 Uhr Besorgungen machen. Weisenheimer Nachbarn halfen ihnen. Ein kleines Mädchen passte auf, dass sich niemand näherte, wenn ein Nachbar



den Jüdinnen Essen brachte. Der neue Besitzer wurde von Amts wegen belehrt, dass sein Handeln ungesetzlich und strafbar sei.

Am 22. Oktober 1940 wurden Ida und Juliane Hecht mit einem Lastwagen „abgeholt“ - niemand von den Umstehenden hat eingegriffen - und nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Ida Hecht starb im Alter

von 63 Jahren am 3. Juni 1941 im Lager Gurs. Juliane Hecht starb mit 62 Jahren am 23.1.1942 in Noé. Nach Noé wurden vor allem Alte und Kranke verlegt.

Auf Initiative von Mitgliedern des Förderkreises Ehemalige Synagoge Weisenheim am Berg e.V. wurden am 6. November 2006 vor ihrem Haus in der Kirchgasse Stolpersteine verlegt.

Anneliese (*19.1.1913) und Ilse Beate Mayer (12.2.1918 - 20.12.2011), die Töchter von Bernhard Mayer, emigrierten (wie man mir in Weisenheim sagte: mit einer Aussteuer versehen) im Frühjahr 1938 mit dem Schiff „Washington“ in die USA. Sie kamen am 26.5.1938 in New York an. Für sie bürgte ihr Cousin B.H. Eichhold in Mobile, Alabama.



*Torbogen der ehemaligen Synagoge Weisenheim am Berg mit Inschrift und Datierung:
„Dies ist das Tor des HERRN. Gerechte ziehen hier ein“. Die Jahreszahl nach der „kleinen
Zeitrechnung“ 592 weist auf das Baujahr 1832 hin.*

Bernhard Mayer (*20.10.1881) und seine Frau Irma (*12.11.1889) wohnten bis zu ihrem Umzug nach Heidelberg im Oktober 1938 in Weisenheim. In Heidelberg wollten sie die Auswanderung in die USA vorbereiten. Ihr Wohnhaus in der Hauptstr. Nr. 33 wurde in der Reichspogromnacht am 8./9. November durch den Ortsgruppenleiter und Schulleiter Fritz Niebergall gerettet. Er hinderte diejenigen, die sich zur Zerstörung jüdischen Besitzes zusammengedrängt hatten, an ihrem Vorhaben und erklärte, Bernhard Mayer sei immer ein anständiger Mensch und vielen ein Freund gewesen, in unserem Dorf werde „so etwas“ nicht zugelassen.

Irma und Bernhard Mayer wurden am 22. Oktober von Heidelberg aus nach Gurs deportiert. Am 13.3.1941 beantragte das Ehepaar Mayer seine Entlassung wegen geplanter Emigration in die USA. Am 22.6.1941 kamen sie in das Auswandererlager Les Milles. Herr und Frau Mayer erhielten am 6.9.1941 ihre Visa für die USA. Von Marseille aus reisten sie über Spanien nach Portugal und kamen am 30.8.1941 in New York an, wo sie von ihren beiden Töchtern erwartet wurden. Am 24.3.1942 beantragten sie die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Bernhard Mayer hing sehr an Weisenheim am Berg und hielt lange Kontakt mit ehemaligen Freunden und Dorfbewohnern. Am 17. Februar 1959 schrieb er aus New York einen Brief an eine Weisenheimer Familie:

„Man kennt hier nichts als schaffen und fressen und Raub und Mord das ist an der Tagesordnung. So eine große Stadt und solch ein internationales Volk, es ist kein Weisenheim und man ist froh, wenn alles gesund und man seine Ruhe hat.“



Bild: Roy Lindman (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:ReadingOfTheTorah.jpg>),
„ReadingOfTheTorah“ - <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>